

## CASPAR MOOSBRUGGER UND DIE VORARLBERGER SCHULE

### *Eine Arbeitstagung des Kunsthistorischen Seminars Basel*

Die Moosbrugger-Forschung hat in den letzten Jahren durch überraschende Funde einen starken Auftrieb erhalten. Es drängte sich daher der Wunsch auf, einmal die bisherigen Forschungsergebnisse zusammenzufassen und eine Diskussion der Fachleute zu vermitteln. Da mehrere frühere und jetzige Angehörige des Kunsthistorischen Seminars der Universität Basel an diesen Forschungen beteiligt sind, hat dessen Vorsteher, Prof. Dr. Joseph *Gantner*, die Initiative ergriffen und am 23. Februar 1952 in Basel eine wissenschaftliche Aussprache veranstaltet. Der Einladung folgten gegen hundert Fachleute aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.

#### VORTRÄGE

Im ersten der vier Vorträge gab der Verfasser dieses Berichtes einen Überblick über die M.-Forschung bis zum Zeitpunkt der neuen Funde. M. wurde verhältnismäßig spät als bedeutende Architekten-Persönlichkeit erkannt und verdankt seine Entdeckung der monographischen Bearbeitung seines Hauptwerkes, des Klosterbaues und der Stiftskirche von Einsiedeln, durch Linus Birchler (Einsiedeln und sein Architekt Br. Caspar Moosbrugger, Augsburg 1924). Auf Grund des Einsiedler Quellmaterials und der Stilkritik konnte Birchler eine ganze Reihe wichtiger Bauten für M. sichern oder ihm zuschreiben, vor allem das Oktogon von Muri, Disentis, Seedorf, Münsterlingen und zahlreiche Kapellen mit ausgesprochen zentralisierender Tendenz. Weingarten wurde erst später durch Herrmann und Drissen für M. in Anspruch genommen. Als wichtigstes Merkmal von M.s Raumstil kann die Verbindung von Longitudinal- und Zentralraum gelten; damit durchbricht M. die Grenzen der vorarlbergischen Schultradition, ebenso mit seiner Passion für regelmäßige Klosteranlagen nach dem Vorbild des Escorial.

Dem zweiten Referenten, Oscar *Sandner* (Bregenz), verdankt man die Bearbeitung des Auer Planfundes (publ. in: Das Münster, III, 1950, S. 1 ff. und IV, 1951, S. 78 ff.). Er ging zunächst auf Organisation und künstlerische Bedeutung der Auer Zunft, die M. über die handwerkliche Ausbildung hinaus auch den künstlerischen Elementarstoff vermittelte, ein und zeigte, wie diese Interessen- und Berufsgemeinschaft mit ihrer strengen Disziplin eine „Kaste“ von Baumeistern und Bauhandwerkern schuf, die die Sakralarchitektur im alemannisch-schwäbischen Gebiet von der Mitte des 17. bis gegen Ende des 18. Jhs. weitgehend beherrschte. M. ist unter den Vorarlbergern wohl die einzige geniale Persönlichkeit; ohne ihn wäre das „Münsterschema“ bald zur unfruchtbaren Formel erstarrt. Der „Lehrgang“ M.s, die beiden 1949 aufgefundenen Sammelbände mit insgesamt 230 Architekturzeichnungen, erweist den ungeahnt weiten Horizont des Architekten, der sich intensiv mit italienischen Theoretikern (Serlio, Vignola, Guarini) und mit der Baukunst Italiens, insbesondere



Mailands auseinandersetzte. Die bisher schon vermutete Italienreise M.s, wohl zwischen 1676 und 1681, darf nun als sicher angenommen werden. Der Auer „Lehrgang“ zwingt auch zu einer gründlichen Revision der bisherigen Zuschreibungen im vorarlbergischen Schaffensbereich. So möchte Sandner in M.s Lehrer H. G. Kuen den Schöpfer der Jesuitenkirche Solothurn sehen und M. selbst die meisten der Kirchenbauten zuschreiben, die bisher für Franz Beer gesichert schienen (St. Urban, Weifenau, Münsterlingen, Rheinau); dazu noch Weingarten und Disentis. Während Beer somit zum bloßen Baumeister und -unternehmer reduziert wird, der von M.schem Ideengut zehrt, erscheint M. als die einzige schöpferische Persönlichkeit unter den Vorarlbergern, anregend noch weit über seinen Tod hinaus, auf Zimmermann (Steinhausen, Wies), ja, vielleicht durch Vermittlung Greisings, selbst auf Neumann (Neresheim).

Dieser extensiven Auffassung von M.s Schaffen setzte Adolf *Reinle* (Luzern) auf Grund seiner Luzerner Planfunde (publ. in: Zs. f. schweiz. Arch. u. Kstgesch., XI, 1950, S. 216 ff., und XII, 1951, S. 1 ff.; weitere Forschungsergebnisse Reinles zu diesem Gegenstand sollen in derselben Zschr. demnächst veröffentlicht werden) wesentliche Einschränkungen entgegen. Er konnte nachweisen, daß der Gedanke zum Einsiedler Oktogon nicht von M., sondern von einem italienischen Architekten, einem Bernini-Schüler, stammt, dessen Name in den Quellen verschwiegen wird. Über die bereits veröffentlichten Planfunde und ihre unmittelbaren Folgerungen für die M.schen Autorschaftsfragen (z. B. Muri, das mit dem Einsiedler Oktogon für M. dahinfällt) hinaus berichtete Reinle vor allem über den als Vermittler zwischen dem unbekanntem italienischen Architekten und M. gesicherten Bologneser Gelehrten, Diplomaten und Militär L. F. Marsigli, dessen Spuren auch zu Carlo Fontana führen, so daß man Fontana als möglichen Urheber des Zentralgedankens von Einsiedeln in Betracht ziehen muß.

Der letzte Vortrag, von Paul-Henry *Boerlin* (Basel), galt einer Einzelfrage: dem Verhältnis M.s zur Stiftskirche St. Gallen. Birchler hatte bereits zwei Projekte M.s von 1721 für St. Gallen publiziert, Entwürfe, die indessen mit dem erst 30 Jahre später begonnenen Neubau nichts zu tun haben. Bei der Bearbeitung des umfangreichen, größtenteils unveröffentlichten Planmaterials im Stiftsarchiv St. Gallen ist Boerlin nun auf zwei Projekte gestoßen, die für M. in Anspruch genommen werden müssen und deren eines dem ausgeführten Bau sehr nahe steht. Die Beweisführung stützte sich sowohl auf morphologische Übereinstimmungen wie auf die den entscheidenden St. Galler Entwürfen und den Hauptwerken M.s gemeinsame Raumauffassung. Die Tatsachen schließen eine unmittelbare Autorschaft M.s in St. Gallen natürlich aus (1723 Tod M.s, 1755 Baubeginn in St. Gallen); aber es hat doch den Anschein, daß die Entwürfe M.s umgearbeitet und weitgehend verwirklicht wurden.

Damit erhielt Sandners lediglich stilkritisch begründete These von der Wirksamkeit M.scher Gedanken im St. Galler Bau unverhofft ihre konkrete Bestätigung.



In der anschließenden Diskussion trat zuerst Linus *Birchler* (Zürich) einer allzu extensiven Interpretation der Marsigli-Korrespondenz mit dem Abt von Einsiedeln über das Kirchenprojekt entgegen: die Zentralraum-Idee brauche nicht durch den unbekanntem Italiener inspiriert zu sein, denn sie liege zu dieser Zeit ja in der Luft (ähnliche Lösung in der Wallfahrtskirche von Loreto). Für die Autorschaft M.s in Muri sprächen konstruktive Eigenwilligkeiten, die sich nur in Muri und Einsiedeln fänden. Hugö *Schnell* (München) wies hauptsächlich darauf hin, daß M. mit seiner Tendenz zur Durchdringung von Longitudinal- und Zentralräumen nicht alleinsteht, auch nicht innerhalb der Vorarlberger Bauschule (Beer). Ferner sollte die Forschung den Zusammenhängen zwischen den Vorarlbergern und der Wessobrunner Schule mehr Aufmerksamkeit schenken, besonders etwa im Hinblick auf die Möglichkeit eines direkten Kontaktes zwischen M. und Dominikus Zimmermann. Einen weiteren Diskussionsbeitrag lieferte Wolfgang *Lotz* (München) mit dem Hinweis, daß zwei in M.s „Lehrgang“ als Einsprengsel wirkende Grundrisse von Kirchen des Hl. Landes getreue Kopien nach den entsprechenden Tafeln des 1620 in Florenz erschienenen, wahrscheinlich von Callot illustrierten „Trattato delle Pianta ed Immagini de'Sacri Edifizi di Terra Santa“ von Bernardino da Gallipoli sind, Lotz zeigte außerdem auf, daß die Reihenfolge der Zeichnungen des „Lehrganges“ genau derjenigen von Serlios vorbildlichem Architektur-Traktat entspricht; es stellt sich also die Frage, ob das Compendium dieser durchwegs nicht ausgeführten und undatierten Risse nicht als theoretische Schrift gedacht und zur Publikation bestimmt war. Erwin *Treu* (Basel) sprach sich zum Problem der Autorschaft von Muri aus, das sich von neuem stellt, nachdem Reinle Muri aus dem Oeuvre M.s ausgeschieden hat. Treu konnte eine bisher unbekannte Aktenstelle mitteilen, aus der eindeutig hervorgeht, daß der als Stukkator der Kirche bekannte Giovanni Betini Baupläne lieferte, die eine Verbindung von alten mit neuen Bauteilen (wie es in der Ausführung dann auch geschah) vorschlugen; möglicherweise stand hinter Betini ein bedeutender Architekt, und da ließe sich an Viscardi denken, der wie Betini aus dem Tessin stammte und der sich zur fraglichen Zeit nicht in Bayern, sondern in seiner Heimat aufhielt; diese These ließe sich stil-kritisch begründen (Analogie mit Freystadt), umso mehr, wenn man auch für das mit Muri eng verwandte Murnau die Autorschaft Viscardis annimmt. Als letzter Diskussionsredner wies P. Rudolf *Henggeler* (Einsiedeln) auf die engen Beziehungen der Klöster im Barock hin, wofür beispielsweise das Vorhandensein von Rissen für Einsiedeln in Ottobeuren spricht.

\*

Als positives Resultat der Basler Tagung ist zunächst ganz einfach die Vermittlung des Kontaktes zwischen den „Moosbrugger-Spezialisten“ zu werten. Doch auch sachlich war die Aussprache fruchtbar, und sie wäre es selbst bei einem geringeren Anteil von noch nicht publizierten Forschungsergebnissen an den Referaten und



Diskussionsvoten gewesen. Denn durch die Ausrichtung auf eine klare Fragestellung erlaubt diese „Synopsis“ der Forschungsergebnisse über M. vielleicht zum erstenmal, diese jüngste bedeutende Forschungsetappe durch ein Urteil abzuschließen. Dieses müßte etwa so zusammengefaßt werden, daß M.s Aktiva zwar um einen sehr bedeutenden, ja zentralen Posten vermindert worden sind (Oktogon von Einsiedeln) und daher frühere Zuschreibungen fragwürdig wurden (Muri), daß aber nicht bloß diese Einzelverluste durch neue Gewinne wettgemacht wurden (Weingarten, St. Gallen und vielleicht die ganze Gruppe von Bauten Franz Beers), sondern daß M. als Künstlerpersönlichkeit in neue Dimensionen hineingewachsen ist; fast ebenso wichtig wie als ausführender Architekt will uns M. heute als Vermittler, als Anreger und Theoretiker erscheinen.

Hanspeter Landolt

*Das Kunsthistorische Seminar Basel bereitet ein Protokoll der Tagung vor; dieses kann von Fachleuten kostenlos bezogen werden (Adr.: Kunsthistorisches Seminar der Universität Basel, Albangraben 16).*

## TOTENTAFEL

OTTO KÜMMEL †

Der Altmeister und eigentliche Begründer der Kunstgeschichte Ostasiens in Deutschland ist am 8. Februar 1952 in Mainz gestorben.

Otto Kümmel stammte aus Blankenese bei Hamburg, wo er am 22. August 1874 geboren wurde. Er studierte in Freiburg, Bonn und Paris klassische Archäologie (Promotion bei Studniczka 1901), Kunstgeschichte, Ethnologie und Geschichte. Dann war er zunächst einige Jahre an den Museen in Freiburg und Hamburg tätig, wo er bereits mit der asiatischen Kunst in nähere Berührung kam — in Freiburg vor allem (schon während seines Studiums) durch den unvergessenen Ernst Grosse, einen der ersten, die bei uns am Anfang des Jahrhunderts ein wahres und tiefes Verständnis für diese Kunst geweckt haben. 1906 wurde Kümmel Assistent am Völkerkundemuseum in Berlin, und auf einem längeren Studienaufenthalt in Ostasien (1906—1909) ging er im Auftrag des weitblickenden Wilhelm v. Bode an sein eigentliches Lebenswerk heran: die Begründung und den allmählichen systematischen Aufbau der Abteilung für ostasiatische Kunst, die er — seit 1912 als ihr Direktor — zu dem neben den Pariser, Londoner und Stockholmer Sammlungen bedeutendsten, ihnen in manchem sogar überlegenen Museum ostasiatischer Kunst in Europa zu machen verstand. Weniger durch die Menge als durch die Qualität der Stücke: denn er war ein glücklicher Finder, und in Ostasien wie auf dem europäischen Kunstmarkt